

# "Warum singt der Mensch?" : Geschichte und Problematik des Arbeiter-Sängerbundes Meilen

Autor(en): **Kummer, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatbuch Meilen**

Band (Jahr): - **(1978-1979)**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-954109>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Geschichte und Problematik des Arbeiter-Sängerbundes Meilen

### 1. Teil: Allgemeiner geschichtlicher Hintergrund<sup>1</sup>

Die Geschichte des schweizerischen Chorwesens ist bekanntlich untrennbar verknüpft mit dem Namen *Hans Georg Nägeli*, der ausser der Melodie zu «Freut euch des Lebens . . .» über 300 Männerchorlieder komponiert hat. Er, «der Vater des Männergesanges in der Schweiz<sup>2</sup>», gründete und leitete ab 1805 ein «Singinstitut», aus dem 1810 als dessen Bestandteil, 1826 als selbständiger Verein der Männerchor Zürich erwuchs. Unterdessen war als erster derartiger Verein überhaupt bereits auch der *Männerchor Meilen* gegründet worden<sup>3</sup>. «Nägeli aber war der erste, der die Musik, insbesondere den mehrstimmigen Gesang, als ein wichtiges Mittel der Menschenveredlung, der Bildung und Erziehung zum Gemeinute des Volkes zu machen und dies durch die Gründung von Vereinen zu erreichen strebte<sup>4</sup>.» Noch in den zwanziger Jahren entstanden – auch hier am See – immer mehr Männerchöre, die dann 1842 – parallel zu gleichen Bestrebungen der Schützen, Turner und Offiziere – auf gesamtschweizerischer Ebene zum *Eidgenössischen Sängerverein* zusammengeschlossen wurden. «Der Männergesang verband im besonderen die politisch fortschrittlich gesinnten Schweizer der verschiedenen Kantone und wurde bald zum begeisterten Bundesgenossen des *Liberalismus*, der den Zusammenschluss der Eidgenossen zur Kräftigung freiheitlichen und vaterländischen Sinnes auf die Fahne geschrieben hatte<sup>4</sup>.»

Die ersten  
Männerchöre

Die Verbindung von Sangeslust und politischer Einstellung führte nun allerdings, im Zusammenhang mit der *Grütli-Bewegung*, schon um die Jahrhundertmitte zur Bildung eigener Arbeiterbildungs- und Arbeitergesangsvereine. Die Frage weiterer Gründungen wurde vor allem im letzten Viertel des Jahrhunderts wieder aktuell, als die Zahl der Industriearbeiter immer rascher anwuchs. Dabei zeigte sich auch hier das Bestreben, die einzelnen Vereine zu einem grösseren Ganzen zusammenzufassen, was 1888 mit der Gründung des «*Arbeiter-Sängerbundes der Schweiz*» beschlossen wurde. Dieser erstrebte «die Hebung des edlen Gesanges in der arbeitenden Klasse», und zwar unter «besonderer Berücksichtigung von Kompositionen mit *sozialem* Text<sup>5</sup>». Die Frage, zu welchem fernem Ziel dies geschehen solle, rief allerdings nach Antworten, die durchaus widersprüchlich ausfallen konnten.

Alternativ-  
Organisationen

Der gesamtschweizerische, später «*Arbeiter-Sängerverband*» heissende Verein betrachtete sich ursprünglich als «*Mitkämpfer der internationalen Sozialdemokratie*» und «Vorstufe zu

Musik als  
Spezialwaffe



Partei und Gewerkschaft<sup>6</sup>), als «Spezialwaffe in der proletarischen Armee<sup>7</sup>», oder es konnte 1938, in der Festschrift zum 50jährigen Bestehen, über ihn heissen: «Der Sozialismus, die neue Religion der Proletarier, stand an seiner Wiege<sup>8</sup>.» Als unverrückbares, historisch zwangsläufiges Ziel wird dort genannt, «sich eigene Dichtung, eigene Kunst, eigene Kultur zu schaffen<sup>9</sup>». In einem bürgerlichen Verein könne ein Arbeiter schon in gesanglicher Beziehung keine Befriedigung finden, denn: «Warum singt der Mensch? Doch nur, um seinen inneren Regungen und Gefühlen Ausdruck zu verleihen. Welchen Gefühlen kann nun ein klassenbewusster Arbeiter, der in einem bürgerlichen Verein singt, Ausdruck geben?» Zumal sich doch in all den bürgerlich-patriotischen Liedern «eine Geringschätzung anderer Völker und Nationen» ausdrückt! Demgegenüber sollen «die Worte von der allgemeinen Menschenliebe und Menschenverbrüderung . . . bei uns kein leerer Wahn sein». So bleibt denn für einen Arbeiter als fast einziger Grund, in einem bürgerlichen Chor mitzusingen, die Eitelkeit, «mit sozial höher Stehenden, die ihm angelegentlich einmal die Hand drücken», im gleichen Verein zu sein. Aus der Gleichheit der politischen Zielsetzung von Chören und Partei ergab sich, dass die Statuten des Zentralverbandes vorerst verlangten, es müsse wenigstens die Hälfte der Mitglieder jeder Sektion «organisiert» sein<sup>10</sup>, während dies seit 1920 von allen verlangt wurde<sup>11</sup>. Umgekehrt gewährten die politischen und gewerkschaftlichen Organisationen den Arbeitersängervereinen finanzielle Unterstützung und ordneten Redner an Sängerkonzertere ab.

Erhebung und Erholung

Neben den auf politische Macht und Klassenbewusstsein abzielenden Argumenten für die Bildung von Arbeiterchören finden sich nun allerdings auch solche allgemein *kultureller* und *menschlicher* Art: «Von den vielen Entbehrungen, die der Arme erdulden muss, ist wohl der Mangel an Kunstgenuss eine der schwersten. Um rein künstlerisch geniessen zu können, muss man aber nicht nur von der Natur mit empfänglichen Sinnen ausgestattet sein, sondern die Sinne müssen auch geübt, geschärft, gebildet und erzogen werden<sup>12</sup>.» Dabei soll es nur eine erste Stufe bilden, das Volk- und Arbeiterlied zu pflegen. Letztes Ziel soll aber sein, «sich selbst und ihren Hörern den Weg freizumachen zu allen Schätzen der Musik<sup>13</sup>», was nichts anderes heissen konnte als: auch der sogenannten bürgerlichen. Noch problematischer aus der Sicht stramm sozialistischer Erziehung sind Äusserungen wie diese: «Der Sänger kann als Sänger *kein Parteibüffel* sein», der Gesang soll ihm «das Bedürfnis stillen, sich von des Tages Mühen und Lasten auf irgendwelche Weise zu erholen<sup>14</sup>». Selbst die «Schweizer Sängerkonzertere» versprach, sie wolle den Arbeitern «die Parteibrille für einige Stunden im Monat abziehen», damit sie «das Schöne und Hehre mit klaren Augen erblicken» könnten<sup>15</sup>.

Auswahl der Lieder

«Das proletarische Kampf- und Tendenzlied», das «neuen Mut und neue Begeisterung für den Klassenkampf, für die Befrei-



ung der Arbeiterschaft» verschafft, sollte laut «Volksrecht» den Hauptunterschied zwischen Arbeiterchören und bürgerlichen Gesangsvereinen bilden<sup>16</sup>. Hanspeter Gisler hat das vom Arbeiter-Sängerbund 1910 herausgegebene Liederbuch auf seine Zusammensetzung untersucht<sup>17</sup>, dabei aber folgendes festgestellt: Völlig *unpolitische* Lieder (über das Wandern, Singen, Trinken, die Liebe, die Jahreszeiten u.dgl.) überwiegen bei weitem (56%), die verschrieenen *patriotischen* Lieder machen immerhin 9% aus, und das *Tendenzlied* ist zwar mit 35% (falls wirklich gesungen) noch gut vertreten, aber nur jedes zweite kann als klassenkämpferisch bezeichnet werden, während die übrigen der bürgerlichen Freiheitstradition entspringen. Bei den Arbeitersängerfesten von 1900 und 1913 sind gar drei Viertel der von den Sektionen ausgelesenen Stücke den allgemeinen Volksliedern zuzurechnen (in der Kategorie «Leichter Volksgesang» gar 81%), aber nur 15% (bzw. 3%) den Tendenzliedern, von denen 1913 kein einziges ein wirkliches Arbeiterlied war<sup>18</sup>.

Nach Gisler haben – im Gegensatz zum Eidgenössischen Sängerverein, der die Einheit von Sängertum und Schweizertum an eigenen Festen und patriotischen Veranstaltungen betonte – bei den Arbeitersängerfesten politische Manifestationen weitgehend gefehlt; sie erfüllten vielmehr in erster Linie von den politischen Zielen der sozialistischen Arbeiter losgelöste künstlerische und unterhaltende Aufgaben<sup>19</sup>. Auch die 1929 nach langen Diskussionen realisierte *Abschaffung der Kränze* – womit «der Bourgeois in jedem von uns» und dessen Wettbewerbsgeist ausgetilgt werden sollte<sup>20</sup> – änderte nichts am Bestreben, es dem Bürgertum möglichst gleichzutun: «Die Gesangkultur in den Arbeitergesangsvereinen steht heute hinter den bürgerlichen nicht zurück», konstatierte das «Volksrecht» 1925 mit triumphierendem Unterton. Damit sollte die letzte mögliche Ausrede für das Mitsingen eines Arbeiters in einem bürgerlichen Chor widerlegt sein<sup>21</sup>. Der Gleichrangigkeit ist man allerdings erst ganz sicher, wenn sie auch vom *Rivalen* bestätigt wird. Resigniert stellte jedenfalls das «Volksrecht» nach der 50-Jahrfeier von 1938 fest: «Der Gunst der bürgerlichen Zeitungen durfte sich das Jubiläumsfest unserer Arbeiterschaft . . . nur bescheiden rühmen. . . . Die Leistungen der schweizerischen Arbeitersänger wurden nur von einem Teil der eingeladenen bürgerlichen Zeitungen gewürdigt.» Ja, der Artikelverfasser fragte sich sogar, ob es nicht passender gewesen wäre, die Feier im Rahmen der «Landi» 1939 abzuhalten<sup>22</sup>! Wieviel stolzer hatte es doch vor dem Fest im selben Blatt noch geklungen: «An die Pforten der Kunst, wie an die der Macht, klopft gebieterisch die Arbeiterschaft. Sie will sich ihre eigene Kunst schaffen, die ihre Leiden ausdrückt, ihren Freuden Worte verleiht und Töne, ihren Kampf stählt und ihren Sieg verkünden wird<sup>23</sup>.»

Die Spannweite möglicher Positionen war also im Zentralverband sehr gross. Wir werden sehen, dass die Meilemer Sektion keineswegs dem revolutionären Flügel angehörte.

Anpassung oder  
Widerstand?



Vereinsfahne mit den Daten der Vereinsgründung und der Fahnenweihe.



## 2. Teil: Der Meilemer Verein<sup>24</sup>

### Gründung

Es war am 8. Oktober 1908, als sich im Restaurant «Anker» (hinter dem Restaurant «Trauben») in Obermeilen acht Männer zusammenfanden und unter dem Tagespräsidium von Max Zuppinger die Gründung eines Arbeiter-Männerchores beschlossen. Alle acht finden sich im zehnköpfigen Vorstand wieder, der sich wie folgt zusammensetzte: Karl Schwär, Präsident; Robert Wyss, Vizepräsident; Leopold Eyrloch, Aktuar; Jakob Frei, Kassier; Max Zuppinger, musikalische Leitung; Jakob Bischofberger, Johann Mannes, Jakob Zweidler, Ernst Kunz und Eugen Schneider, Beisitzer. Die ersten Proben wurden 1909 mit 23 Sängern im «Sternen» aufgenommen. Ein Klavier stand nicht zur Verfügung; umso besser wusste Max Zuppinger seine Sängerkameraden mit der Zither einzuüben. Im selben Jahr wurde ein Gartenfest abgehalten, und der Sängerbund kehrte mit dem ersten Lorbeer vom Grütli-Zentralfest in Biel zurück. (Es gab damals nur zwei mögliche Auszeichnungen: den [grünen] Lorbeer- und den Eichenkranz.)

### Fahnenweihe

1912 war der erste Höhepunkt in der Geschichte des jungen Vereins: Neben der Wahl von F. Oskar Leu zum ersten ordentlichen Dirigenten feierte man – am 23. Juni – das Fest der



Fahnenweihe, an der neben der Patensektion Thalwil (1960 war es Küsnacht) eine Reihe weiterer Vereine teilnahm: aus Meilen der Töchterchor, der Gemischte Chor Feldmeilen und der Grütliverein (nicht aber der bürgerliche Männerchor!), von auswärts die Arbeiter-Männerchöre von Küsnacht, Stäfa und Horgen, der Grütli-Männerchor Uster, der Gemischte Chor «Libertas» Zürich und der Gemischte Chor des Württemberger-Vereins Zürich; dessen Teilnahme bestätigt übrigens die bei der Durchsicht der Mitgliederliste aufkeimende Vermutung, dass der Sängerbund Meilen etliche deutsche Fremdarbeiter in seinen Reihen zählte – gemäss einem Ehemaligen waren es vor allem Schreiner der Firma Äschlimann.

Aus dem Jahre 1912 stammen auch die ältesten erhaltenen «Statuten des Sängerbundes (nicht: *Arbeiter*-Sängerbundes!) Meilen. Gegründet 1909». Sie bezeichnen als Zweck, «durch die Pflege des Gesanges zur Hebung und Bildung der Arbeiterschaft beizutragen und den Kunstsinn zu pflegen». Dieser kaum als politisch zu bezeichnenden Zielsetzung entspricht es, dass «jedermann, der in gutem Rufe steht», aufgenommen werden konnte, «insofern er das Prinzip der Arbeiterschaft hochhält». Eine Tendenz drückte dies zwar aus, aber sie war wenig präzise und konnte flexibel gehandhabt werden. Vom *Schweizerischen* Arbeitersängerbund war nur im Paragraphen über die Auflösung ausdrücklich die Rede. (Im übrigen sahen die Statuten ordentlicherweise eine wöchentliche Gesangsprobe vor. Bussen von 30 bzw. 10 Rappen wurden erhoben bei unentschuldigtem Fernbleiben oder Zuspätkommen. Als Entschuldigung galt Krankheit und Militärdienst, «bei Trauerfall vier Wochen». Die Mitgliederbeiträge betragen für Aktive 50 Rappen im Monat, für Passive 4 Franken im Jahr.)

Das Jahr 1913 war abwechslungsreich; es brachte ein Ständchen, ein Konzert in der Kirche, einen Lorbeer vom Arbeitersängerkongress in St. Gallen; dann aber heisst es, mit den Proben sei es schleppend vorangegangen, und vierzehn Tage nach dem Grütli-Zentralfest in Schaffhausen brach der *Erste Weltkrieg* aus, der die gesamte Tätigkeit zum Erliegen brachte. Eine Zäsur bedeutete er auch personell: Von den 29 Sängern der Fahnenweihe von 1912 finden wir nur 9 in dem auf 38 Mann vergrösserten Verein von 1925 wieder. Unter ihnen erscheint übrigens auch der berühmte Arbeiterführer *Herman Greulich*, was damit zu erklären ist, dass es damals zur Förderung des Zusammenhaltes üblich war, in anderen Sektionen zu singen.

1920 verzeichnet das erste Konzert nach sechsjährigem Unterbruch; ebenso konnte damals – nachdem bereits 1913 ein «Klavierfonds» gebildet worden war – im Pianohaus Jecklin ein Flügel zum Preis von Fr. 1300.– erworben werden. Ein Tiefpunkt war die Teilnahme am Basler Sängerkongress von 1921: Der Liedervortrag soll derart misslungen sein, dass Dirigent und Chor mit ihrem Eichenkranz niedergeschlagen zu nächstlicher Stunde nach Meilen zurückkehrten! Demgegenüber erzielten die 38 Mann von 1925 in Luzern doch immerhin den 15. Rang. In einem anderen Jahresbericht ist von «Allotria»,

Statuten

Höhepunkte und  
Tiefpunkte



Die Männer fehlen	<p>«Lumpereien» und «ewigen Schlampereien» an den Gesangsproben die Rede, während aus drei Jahren überhaupt nichts überliefert ist – ob es auch Unangenehmes gewesen wäre?</p> <p>Die <i>Weltwirtschaftskrise</i> setzte auch dem Sängerbund zu: Neue Sänger meldeten sich keine mehr, und von den bisherigen, denen es noch ums Singen war, konnten etliche die Beiträge nicht mehr bezahlen und traten aus. Geopfert werden musste aber schliesslich nicht der Verein als solcher, sondern nur seine Eigenschaft als Männerchor: Am 6. August 1932 beschloss eine ausserordentliche Generalversammlung die Umwandlung in einen <i>Gemischten Chor</i>, dem 28 Sängerinnen und Sänger beitraten. Das Schiff war damit wieder flott, und die Fahrt konnte weitergehen.</p>
Die Revision von 1936	<p>An bemerkenswerten Einzelereignissen mangelt es allerdings bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, abgesehen von der 1936 erfolgten Statutenrevision. (Die Statuten von 1932 sind übrigens nicht erhalten.) Die Amtszeit betrug nun für alle Chargen nur noch ein Jahr; eine spezielle Liederkommission wurde gebildet, Mitgliederbeiträge und Bussen erschienen nicht mehr mit festen Beträgen. Bedeutender scheinen folgende Änderungen: Der Verein heisst nun ausdrücklich <i>Arbeiter-Sängerbund</i> (wie allerdings schon der <i>Stempel</i> von 1910 gelautet hatte), er bildet ebenso ausdrücklich «ein Glied des Schweizerischen Arbeitersängerverbandes sowie dessen Kreisverbandes 4, der Arbeiter-Union des Bezirkes Meilen und der Platzunion Meilen und Umgebung und anerkennt die Statuten, Reglemente und Beschlüsse dieser Verbände». Neben den «gesanglichen» und «geistigen» sollten (wie ist allerdings unklar) auch die «materiellen» Interessen der Mitglieder gefördert werden «durch Pflege und Verbreitung des Gesanges unter der <i>arbeitenden Klasse</i> mit möglicher Berücksichtigung von Kompositionen mit sozialem Text»; Mitglied konnte nurmehr werden, wer «einer proletarischen Partei oder einer Sektion des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes» angehörte.</p>
Kein politisches Profil	<p>Hatte da nicht – gegenüber 1912 – eine deutliche Politisierung stattgefunden? Tatsächlich hatte sich der Meilemer Sängerbund formal dem <i>Zentralverband</i> genähert, der «Normal-Statuten für Arbeiter-Gesangvereine» herausgab und deren Statuten zu genehmigen sich vorbehielt. Faktisch wird sich aber in dem zunehmend weiblicher werdenden Gemischten Chor wenig geändert haben, zumal die Frauen von der Pflicht, «organisiert» zu sein, entbunden werden konnten und sicher auch wurden. Denn der Organisationspflicht konnte nicht einmal den Männern gegenüber voll nachgelebt werden, musste doch vor allem der Chor weiterleben. Im übrigen war damals auch die Weltlage nicht dazu angetan, in erster Linie Klassenbewusstsein gegenüber dem Bürgertum zu markieren. Sie trieb dem Zweiten Weltkrieg entgegen, und die Proben mussten für lange Zeit eingestellt werden.</p> <p>Von einem Engagement für die politischen Ziele der Arbeiterschaft lässt sich insbesondere in der Nachkriegszeit kaum</p>



sprechen. Dies geht schon aus der *Eigenbenennung* hervor, die doppelt so häufig «Sängerbund» als «Arbeiter-Sängerbund» lautet – sogar an Arbeiter-Sängerfesten trat man unter dem neutralen Namen auf! Soweit feststellbar, hat sich das *Lieder-gut* der Nachkriegszeit – für die Zeit vorher lässt es sich nicht mehr eruieren – grundsätzlich kaum von demjenigen eines sonstigen kleinen Laienchores unterschieden; «eine gewisse anachronistische Sentimentalität<sup>25</sup>» gilt entsprechend dem im 1. Teil Ausgeführten auch hier. Natürlich ist ein die «Internationale» singender Arbeiterchor am rechten Zürichsee-Ufer kaum vorstellbar; trotzdem überrascht es zu vernehmen, dass kaum je Tendenzielleres gesungen wurde, als etwa in der Aussage «Mit uns zieht die neue Zeit!» im Lied «Wann wir schreiten Seit' an Seit'» zum Ausdruck kommt<sup>26</sup>. Vielleicht ist es bezeichnend, dass das «revolutionärste» der an der 50-Jahrfeier (siehe unten) gesungenen Lieder nicht vom Meilemer Arbeiter-Sängerbund, sondern von der auswärtigen Chorgemeinschaft der Arbeiterchöre Dietikon dargeboten wurde: der «Sängergruss» von F. Hug mit dem Text des SP-Politikers und ersten «Volksrecht»-Redaktors Robert Seidel. Nach Parolen wie «Stimmt ein! Alle sollen Brüder sein!», «Freiheit und Gerechtigkeit», «Volkestum und Menschlichkeit», «Brüderschaft gibt zum Kampf für Freiheit Kraft» lautet dort die dritte Strophe:

Freiheit, Arbeit, Völkerfriede,  
das soll unsre Losung sein;  
sie erschall' in unsrem Bunde,  
sie erfülle unser Sein.  
Seid gegrüsst in unsrem Bund!  
Heil dem Sänger-Menschheitsbund.

An *Veranstaltungen der Arbeiterschaft* ist der Sängerbund in der Zeit von 1945 bis 1970 ganze dreimal mit einem Liedervortrag aufgetreten: 1960 und 1964 an einem Abend der Platzunion Meilen, 1969 anlässlich der 1.-Mai-Feier im «Löwen». Er hat dementsprechend auch kaum die propagandistische Unterstützung der organisierten Arbeiterschaft genossen.

Eine *soziale Entspannung* zeigte sich damals im kleinen wie im grossen: Schon 1953 lobte Männerchor-Präsident Max Larcher an einem Sängerempfang «die gute Zusammenarbeit» zwischen den Vereinen, und 1954 überbrachte der Gemeinderat den in Meilen versammelten Arbeitersänger-Delegierten des Kreises IV (ZH, ZG, GL, GR) durch seinen freisinnigen Präsidenten Heinrich Glogg die Grüsse der Exekutive und spendete «einen guten Tropfen», was von den Anwesenden ausserordentlich freudig vermerkt wurde.

Wie sehr der Arbeiter-Sängerbund ins Dorfleben integriert war, zeigt aber nichts deutlicher als die *50-Jahrfeier*, die wegen der Teilnahme am Basler Sängerfest von 1959 um ein Jahr verschoben worden war. Der Jubiläumsakt mit der Weihe der von Willi Bolleter geschaffenen neuen *Fahne* und dem anschliessenden Unterhaltungsprogramm war am 21. Mai

Dorfgemeinschaft



1960, wie die *«Zürichsee-Zeitung»* schrieb, *«zu einem eigentlichen Dorfabend im besten Sinne des Wortes»* geworden. *«Nicht nur hatten sozusagen sämtliche Dorfvereine [inkl. Männerchor!] ihre Mitwirkung zugesagt oder ihre Delegation entsandt, auch die Bevölkerung strömte herbei, um dem jubelnden Verein ihre Sympathie zu bekunden. . .»* Das Festzelt war mit über 1000 Gästen voll besetzt, als das Programm begann. Der Sängerbund selbst leistete unter den musikalischen Darbietungen *«den schönsten Beitrag»* mit der *«Heimatkantate»* von Max Hengartner (Text Otto Schaufelberger). Unter den Festrednern sei in diesem Zusammenhang einzig Gemeindepräsident Th. Kloter in seiner Eigenschaft als Ehrenpräsident erwähnt. Am Sonntag folgte dann nach einem (durch kräftige Schauer gestörten) Festumzug durchs reich beflaggte Dorf das von 15 Gastchören bestrittene Konzert in der Festhütte. Mit freien Vorträgen und Tanz klang das grosse Fest, das *«sicher auch zur Stärkung des dörflichen Gemeinschaftslebens beigetragen hat»*, in den Abendstunden aus.

Sängertage,  
Sängerfeste

Was und wie der Sängerbund an Sängertagen und Sängerfesten gesungen hat, sollen Auszüge aus Expertengutachten zeigen. *Chur 1951*, *«Frühlingsgruss»* nach R. Schumann von Th. Kirchner: *«Die recht ansprechende Komposition von echter Volkstümlichkeit lag den Kräften des Chores eben recht. Man sang mit guter Ausprägung der dynamischen Vorschriften und ausdrucksvoll, was zu einem einnehmenden Gesamteindruck führte.»* *Thalwil 1952*, *«Marschlied»* von H. Ehrismann: *«Dieses frische Marschlied wurde in gesunder, ungekünstelter Frische gesungen. Ein gewisses Zuviel an klanglicher Robustheit hatte ein Zuwenig an melodischer Elastizität zur Folge.»* *Schlieren 1958*, *«Rosezyt»* von E. Märki: *«Eine schlichte, tonlich reine Wiedergabe verhalf dem Lied zu einem sehr guten Eindruck. Das bewies auch der starke Beifall des Publikums.»* *Basel 1959*, *«Frühlingsruf»* von Beethoven: *«Auswendig und mit viel Begeisterung sang der Chor sein Wettlied. Man spürte überall die gewissenhaft geleistete Arbeit, doch fehlte das Letzte an poetischer Vertiefung.»* *«Festgesang»* von Gluck: *«Man intonierte in B und sank schon in der 1. Strophe um einen halben Ton. Sonst bot der Chor harmonisch eine recht hübsche Leistung.»* *St. Gallen 1965*, *«Wach auf, mein Herz, und singe»* von Fritz Fischli: *«Der Chor verfügt über sehr schönes Stimmmaterial, das an vielen Stellen wohlklingend zur Geltung kam. Leider wurde der ganze Vortrag durch das überdeutliche Sprechen zu abgehackt. Sehr zu loben ist aber die grosse Begeisterung der Sänger und der daraus resultierende frische Vortrag.»* – Zum bessern Verständnis sei nochmals daran erinnert, dass der Arbeitersänger-Verband die Rangierung mit Kränzen abgeschafft hatte.

Jahresprogramm

Bekanntlich setzt sich das Vereinsleben nicht nur aus Festtagen zusammen. Wie sah ein Normaljahr aus? Es begann meist mit dem *«Sängerbund-Chränzli»*, einer aus Konzert, Theater, Tanz und grosser Tombola bestehenden Abendunterhaltung. Der Sängerbund bestritt dabei nicht nur das Konzert,



sondern auch die *Theateraufführung*, von der z.B. 1968 insbesondere die «ungezwungene Hingabe, mit der (die Beteiligten) ihre Rolle verkörperten», lobend hervorgehoben wurde. Gesungen wurde ausserhalb der Proben und Feste vor allem an *Ständchen* auf der «Hohenegg», im Altersheim «Wäckerling-Stiftung», im Kurhaus «Appisberg», im Spital Männedorf usw., ebenso natürlich bei Geburtstagen und Familienanlässen insbesondere von Ehrenmitgliedern sowie jedesmal bei Bestatungen von Sängerbund-Mitgliedern. Sodann hat man z.B. 1967 den Männerchor vom Eidgenössischen Sängerfest abgeholt, den Frauenchor vom Schweizerischen Singtreffen, den Turnverein vom Eidgenössischen Turnfest, den Kleinkaliber-Schiessverein vom Eidgenössischen Schützenfest, wie eben die Feste der andern gerade fielen. Fanden deren Anlässe im Dorf statt, so beteiligte man sich auch anders als singenderweise daran, so am Dorffest des Turnvereins 1968 mit einem «Flaschenwerfstand»; mehrere Male war man sogar an der Fastnacht dabei, mindestens einmal am Grümpelturnier. Üblicher war allerdings, dass man Kegelabende veranstaltete oder Sängerreisen unternahm. Dazu kamen selbstredend die statutarischen und ausserordentlichen Quartals- und Generalversammlungen. Es galt jedenfalls auch für den Arbeiter-Sängerbund Meilen, dass man nicht nur in einen Chor geht, «um singend sich kreativ zu betätigen, sondern ebensowohl, um der *Geselligkeit* zu frönen»<sup>27</sup>. Der gute Zusammenhalt zeigte sich nicht zuletzt in der Treue, die dem Verein gegenüber gehalten wurde, besonders deutlich bei den Gründungsmitgliedern *Robert Wyss* und *Emil Bolleter*, die es bis zu ihrem Tode auf 54 bzw. 60 Mitgliedschaftsjahre brachten. Dazu gehört auch, dass *Edwin Keller* bis zu seinem Unfalltod 27 Jahre Dirigent des Sängerbundes war, woraus übrigens auch eine kollektive Freundschaft zu dem unter derselben Direktion stehenden *Damenchor Wipkingen* erwuchs, der bei Konzerten und Abendveranstaltungen immer wieder mithalf.

Treue der Alten garantiert aber keine Anziehungskraft für die Jungen, ja verhindert sie sogar zuweilen. Die *Nachwuchsfrage* war jedenfalls – wie aus einem präsidentialen Beitrag in der «Sängerzeitung» hervorgeht – schon 1957 «ein ernstes Problem», das der «besonderen Aufmerksamkeit» des Vereins bedurfte, hatte sein Bestand doch bereits «die unterste Grenze» erreicht. Neben der allgemeinen Entwicklung, die alle traditionellen Vereine zu spüren bekommen, machte der Verfasser die *Vielzahl der Chöre* in Meilen für den Missstand verantwortlich, dass der Arbeiter-Sängerbund nie mehr über rund zwei Dutzend Mitglieder hinauskam. Als anfangs der siebziger Jahre ein erneuter Mitgliederschwund zu verzeichnen war und 1973 die Proben eingestellt werden mussten, suchte man in Verhandlungen mit Kreis- und Zentralvorstand eine Lösung. Der Plan, mit der Sektion Rüti zusammenzuspannen, zerschlug sich, da die Rüterer nicht bereit waren, ihre Meilemer Kolleginnen und Kollegen am Bahnhof Rapperswil abzuholen. So sah sich die Generalversammlung vom 17. Dezember 1975

Das Ende





Sängerbund Meilen, 1960. Aufnahme beim Fähresteg.  
Obere Reihe: W. Oesch, B. Egg, Alfr. Gasser, L. Halder, V. Krauer, S. Krauer, O. Hintermann, E. Schaufelberger.  
Mittlere Reihe: H. Humning, M. Humning, H. Währer, F. Brabetz, L. Inauen, K. Voegeli, P. Voegeli, T. Perrier, R. Widmer, J. Hohl, Christ. Baumann.  
Untere Reihe: L. Sieber, F. Baumann, E. Bolleter, F. Herzig, W. Hohl.

zur Liquidation gezwungen. *Mangelnde Solidarität* hatte dazu geführt, dass im Bezirk einzig noch der Arbeiter-Männerchor Küsnacht das ursprüngliche Ziel hochhält.

Schwierigkeiten haben, wie erwähnt, auch die ‹bürgerlichen› Gesangsvereine, aber das Ende *dieses* Chors hängt doch mit der im 1. Teil aufgeworfenen Problematik zusammen: Ein *Arbeiter-Sängerbund*, der nur Sängerbund sein will, bringt sich um einen guten Teil seiner gesonderten Existenzberechtigung. Umgekehrt scheint in unsern Landen dem Klassenbewussten das Singen besonders schwer zu fallen – oder eben dem Sänger der Klassenkampf?

1912–1914/18	F. Oskar Leu, Zürich	Dirigenten
1920–1923	Prof. Max Kempfer	
1924–1927	Josef Freund, Zürich	
1928–1929	Körner	
1930–1957	Edwin Keller, Lehrer, Küsnacht	
1957–1958	Armin Brunner, Zollikon	
1959–1968	Willi Wetter, Feldmeilen	
1968–1970	Ernst Wilhelm, Zürich	
1970–1973	Manfred Blöcker, Küsnacht	

(Erwähnt sind nur diejenigen mit mehr als einem Jahr Tätigkeit.)

1908	Karl Schwär	Präsidenten
1909	Ernst Huber	
1910–1914	Otto Hamelehle	
1920–1922	Josef Wille, O	
1923–1925	Willi Eysold	
1926–1928	Otto Iselin	
1929–1933	Carlo Marzorati, O	
1934–1935	Paul Simmler	
1936	Jean Strübin	
1937	Heinrich Kunz	
1938–1939/40	Otto Schaufelberger, O	
1944–1946	Heinrich Kunz	
1947–1949	Paul Voegeli, O	
1950–1951	Ernst Keller-Bolleter, F	
1952–1960	Paul Voegeli, O	
1961–1963	Josef Krauer	
1964–1967	Walter Oesch, Uetikon	
1968–1971	Paul Voegeli, O	
1972–1973/75	Domenik Janutin	

(O = Obermeilen, F = Feldmeilen)

Emil Bolleter, Friedrich Gasser, Josy Hohl, Walter Hohl, Lise Inauen, Carlo Marzorati, Paul Voegeli, Georg Währer, Johann Weber, Josef Wille, Robert Wyss. Ehrenmitglieder

<sup>1</sup> Lic. phil. *Willy Nabholz*, Zürich, sei an dieser Stelle für die Vermittlung der Seminararbeit Gisler (s. Anm. 6), zahlreicher ‹Volksrecht›-Artikel und weiterer Unterlagen bestens gedankt. Vgl. seine Lizentiatsarbeit ‹Sozialdemokratische Arbeiterbildung in der Schweiz vor dem Zweiten Weltkrieg›, Zürich 1978 (ungedruckt, Sozialarchiv Zürich), v.a. S. 123 ff.

<sup>2</sup> Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz (HBLs), Bd. V, S. 231

<sup>3</sup> Arnold Glogg: Aus der Chronik des Männerchors Meilen, in: Heimatbuch 1964, S. 86 ff. Vgl. auch Robert Zollinger: Hundertfünfzig Jahre Sängerverein am Zürichsee 1826–1976 (o.O., o.J.).

<sup>4</sup> HBLs, Suppl. Bd., S. 45. Im dortigen Artikel ‹Chorwesen› bleiben übrigens die Arbeiterchöre völlig unerwähnt.



- <sup>5</sup> Festschrift zur 50-Jahrfeier des Schweizerischen Arbeiter-Sängerverbandes (o. Verf., o.O., o.J. [1938]), S. 18
- <sup>6</sup> Hanspeter Gisler: Der Arbeitersängerbund in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. Ungedruckte Seminararbeit bei Prof. Dr. Rudolf Braun, Universität Zürich 1974; S. 5,7 (Jahresberichte ASB).
- <sup>7</sup> Volksrecht, 2. Juli 1923
- <sup>8</sup> Festschrift, S. 21/22
- <sup>9</sup> Volksrecht, 24. Mai 1919
- <sup>10</sup> § 2a der Statuten von 1913. Gisler, S. 7
- <sup>11</sup> Festschrift S. 18, eingesehen anhand von Art. 3.1 der Statuten von 1939/1958 (Besitz Paul Voegeli). Vgl. Statuten des Arbeiter-Sängerbundes Meilen von 1936 auf S. 75 dieses Aufsatzes.
- <sup>12</sup> Volksrecht, 24. Mai 1919
- <sup>13</sup> Volksrecht, 29. November 1937
- <sup>14</sup> Gisler, S. 9 (Jahresbericht 1913)
- <sup>15</sup> Gisler, S. 12
- <sup>16</sup> Volksrecht, 2. Juli 1923
- <sup>17</sup> Gisler, S. 13–16
- <sup>18</sup> Die von Gisler festgestellte Tendenz bestätigt sich bei der Durchsicht der späteren Liederbücher (im Besitz von Paul Voegeli); vgl. Anm. 26
- <sup>19</sup> Gisler S. 23
- <sup>20</sup> Vgl. Festschrift, S. 31
- <sup>21</sup> Volksrecht, 25. Mai 1925
- <sup>22</sup> Volksrecht, 5. August 1938
- <sup>23</sup> Volksrecht, 16. Mai 1938
- <sup>24</sup> Grundlage dieses Teils bildet für die Zeit bis 1945 eine von alt Präsident *Paul Voegeli* auf Grund sehr lückenhafter Vereinsakten besorgte Zusammenstellung der wichtigsten Ereignisse, für die Zeit nach 1945 die vom selben Verfasser laufend geführte Vereinschronik, ebenso eine Reihe mündlicher Auskünfte von Paul Voegeli.
- <sup>25</sup> Peter Schwaar: «Ach, wie schwellen voller Lüschte unsre hehren Sängerbrüschte!», Männerchöre in der Schweiz; in: Tages Anzeiger Magazin Nr. 23 vom 10. Juni 1978, S. 10
- <sup>26</sup> Melodie von M. Englert, Text von Hermann Claudius, Lied Nr. 5 im meistbenützten «Liederbuch für Gemischten Chor», Band III, 5. Auflage (unverändert) des Schweizerischen Arbeiter-Sängerverbandes. Demgegenüber wurde das «Liederbuch für Männerchöre», II. Band, Bern 1924, das mit «Sozialistenmarsch», «Fahnenlied», «Die Internationale», «Vorwärts» (Genosse, greif ins Rad der Zeit!) etc. beginnt, wenig geschätzt.
- <sup>27</sup> Schwaar, a.a.O., S. 7